

lokale starke Abweichung der zweiten zu sein. Die verschiedenen Richtungen im Verlaufe der Schrammen erklären sich daher, „daß der Gletscher bei seinem Anstieg auf die Kuppen und zwischen mehreren benachbarten Kuppen nicht unwesentlich von seiner Hauptbewegungsrichtung abgelenkt worden ist“<sup>11)</sup>.

In welchem Zustande sich zur Zeit die Gletscherschliffe von Lüttichau befinden, ob sie überhaupt noch erhalten sind, vermag ich nicht anzugeben. Sollten sie, was sehr wahrscheinlich ist, dem Steinbruchbetrieb zum Opfer gefallen sein, dann hätten wir wieder das traurige Beispiel eines zerstörten unersehblichen Naturdenkmals<sup>12)</sup>.

In gleicher Weise, wie das vorrückende Eis die Felsflächen des Untergrundes särammte und rigte, wurden Erhöhungen des Bodens, vorstehende Ecken und Kanten anstehender Felsen abgerundet. Es entstanden die als Rundhöcker bekannten Felsgebilde, welche gleichfalls untrüglige Zeichen ehemaliger Vergletscherung darstellen und daher für uns als Naturdenkmäler großen Wert besitzen.

Typische Rundhöcker finden sich im Spittelforst südlich Jesau bei Ramenz (Amtshauptmannschaft Ramenz). „Von ferne gesehen, machen diese nackten, aus dem diluvialen Sande und Lehm heraustretenden Granithöcker, soweit sie nicht vom Wald verdeckt werden, ganz den Eindruck einer skandinavischen Schärenlandschaft“<sup>13)</sup>.

Leider ist der schönste Rundhöcker im Spittelforst, der „Zwieback“, im Sommer 1889 durch Steinbruchbetrieb zerstört worden; er hatte die Gestalt einer mächtigen, halbkugelig geformten Kuppel von etwa 10 Meter Durchmesser. Die Stoßseite war flacher geneigt als die Leseite und zeigte außerdem eine deutliche Glättung. Eigentliche Gletscherschrammen waren nicht nachweisbar. Wir besitzen nurmehr eine gute Abbildung dieses einzigartigen Naturdenkmals von E. Weber<sup>14)</sup>.

Kleinere Rundhöcker finden sich noch in genügender Zahl im Spittelforst, ferner zwischen Wendischbaselitz und Sauer, nördlich Schmeckwitz, bei Krostwitz und Maltitz. Die Ausläufer des Granitberglandes ins Flachland bei Kreckwitz, Niedergurig, Loga und Lippa machen, obwohl teilweise bewaldet, ebenfalls deutlich den Eindruck von Rundhöckern.

Wir haben gesehen, der Denkmäler aus der diluvialen Eiszeit sind nicht viele in unserer Lausitz. Viele sind schon zerstört worden. Möchten die wenigen noch vorhandenen sich nunmehr eines ausreichenden Schutzes erfreuen! Dazu gehört aber in erster Linie, daß man die zu schützenden Naturdenkmäler genau kennt, daß man die stumme Sprache versteht, welche sie zu uns reden. Dazu eine Anregung gegeben zu haben, ist der Zweck meiner Ausführungen.

<sup>11)</sup> Sagel. Die Beweise für die mehrfache Vereisung Norddeutschlands in diluvialer Zeit. Geol. Rundschau Bd. IV, S. 319—421.

<sup>12)</sup> D. Jaekel. Vier nordische Eiszeiten. XVI. Jahresber. Geogr. Gesellschaft Greifswald 1916/17. Greifswald 1917. S. 1—41.

<sup>13)</sup> A. Benck und E. Brückner. Die Alpen im Eiszeitalter. Leipzig 1909.

<sup>14)</sup> Sekt. Baugen-Wilthen der geol. Spezialkarte des Kgr. Sachsen. II. Aufl. 1907 (v. E. Danzig) S. 24.

<sup>15)</sup> H. Klose. Unsere erratischen Blöcke. Naturdenkmäler. Vorträge und Aufsätze. Heft 3. Berlin 1913. S. 21—22.

<sup>16)</sup> J. H. J. H. Glazialschliffe südwestlich von Löbau in der sächsischen Lausitz. Neues Jahrb. f. Min. etc. 1891. Bd. I. S. 213—214. — Sekt. Löbau-Neusalza. 1894. S. 33; — F. Wahnschaffe. Die Oberflächengestaltung des nordd. Flachlandes, Stuttgart 1909, S. 106.

<sup>17)</sup> D. Beyer. Neues Vorkommen von glacialen Frictionsercheinungen auf Granit in der Lausitz. Zeitschr. Deutsch. Geol. Gesellsch. Bd. XLVII 1895. S. 211—214. 1 Abb.

<sup>18)</sup> D. Beyer. Die Schliffflächen bei Demitz. Sitz.-Ber. u. Abh. Naturw. Ges. Isis Baugen 1898—1901. S. 39.

<sup>19)</sup> Gute Abbild. der Demitzer Schliffflächen in Beyer, Förster, März, Die Oberlausitz. Meissen 1906. S. 103 und B. H. Beyer, Geol. Führer durch die Lausitz. Berlin 1914. S. 123. Die Abbild. bei Beck: „Über schutzbedürftige geol. Naturdenkmäler“ in: Heimatschutz in Sachsen, Leipzig 1909, S. 43 stellt nicht die Schliffflächen von Demitz, sondern den unter dem Namen „Der Zwieback“ bekannten Rundhöcker im Spittelforst bei Ramenz dar.

<sup>20)</sup> D. Herrmann. Gletscherschliffe auf der nord-sächsischen Grauwacke rechts der Elbe, bei Lüttichau zwischen Großenhain und Ramenz. Neues Jahrb. f. Min. etc. 1886. Bd. II. S. 201—204. — Sekt. Schönfeld-Ortrand. 1888. S. 27. — F. Wahnschaffe a. a. D. S. 105.

<sup>21)</sup> D. Herrmann a. a. D. S. 203/204.

<sup>22)</sup> Wie mir Herr Prof. Dr. Herrmann bei Abschluß dieser Arbeit brieflich (14. 3. 20) mitteilt, fand er die Gletscherschrammen in kleinen, nur zeitweise zur gelegentlichen Bruchsteinentnahme betriebenen Steinbrüchen, besser größeren Löchern im Walde. Die Schrammen selbst waren sehr deutlich und gut erhalten. In der Literatur findet sich bis auf die beiden zitierten Arbeiten Herrmanns nichts. Das bemerkenswerte Vorkommen ist also leider unbeachtet geblieben und wird wahrscheinlich dem Bruchsteinbetrieb inzwischen zum Opfer gefallen sein.

<sup>23)</sup> Sekt. Ramenz, 1891 (v. E. Weber), S. 33.

<sup>24)</sup> F. Wahnschaffe a. a. D. Beilage II. S. 104/105. — Vergl. auch Anm. 9.

## Krostau — Schönfelders Hof — Schönau

Von Richard Blasius

Die Burg Krostau erhob sich auf einem Hügel bei dem Dorf Niederkrostau bei Baugen. Ihre Besitzer waren im 14. Jahrhundert als Buschklepper und Wegelagerer sehr gefürchtet, weshalb sie von den Sechsstädten im Jahre 1352 zerstört wurde, vielleicht gleichzeitig mit Kirschau, das nur 25 Minuten entfernt lag und mit ihr den gleichen Besitzer hatte.

Irgendwelche Spuren sind nicht von ihr übriggeblieben.

Der Schönenfelder Hof, ein auf einer Anhöhe bei Königsbrück gelegenes, stark befestigtes Rittergut mit Schloß, gehörte im 14. Jahrhundert der Familie von Schönfeld, die sich das Wegelagern und Rauben sehr angelegen sein ließ, weshalb denn auch 1355 die Sechsstädter den Hof niederbrannten.

„Die Sitter“<sup>\*)</sup> thäten vor Königsbrück ziehn,  
Schönfelders Hof daselbst mit Feuer verbrühn,  
berichtet uns eine alte Reimchronik.

Obiges berichtet Joh. v. Guben, der schon oft erwähnte Zittauer Chronist, während Käuffel behauptet (Oberlausitz I, 227), der Schönfelders Hof sei 1351 mit zerstört worden, als die Königsbrücker sich von der Vogtei zu Budissin losgesagt hatten und deswegen von den Bürgern dieser Stadt mit Krieg überzogen wurden, doch scheint dies mit der Zerstörung des Hofes nichts zu tun gehabt zu haben.

Die Anregung ist vielleicht von den Zittauern gegeben worden, während bei der Zerstörung selbst die Görlitzer sich jedenfalls besonders auszeichneten, da sie von Karl IV. großes Lob ob ihres Kampfes ernteten. (Neumeister, Görlitz 1872, 27).

Aber die Sechsstädte gaben sich mit der Zerstörung des Hofes noch nicht zufrieden, sondern brachten es noch so weit, daß die von Schönfeld auch das Städtchen Königsbrück verloren und ihre Herrschaft Hoyerswerda mit der Axt belegt wurde, die sie eiligst verkauften. Dr. Knothe sagt im „Arch. sächs. Gesch. 10, 241“, daß es wahrscheinlich gerade die Untaten derer von Schönfeld waren, die die Sechsstädte dazu bestimmten, sich von Kaiser Karl IV. die schon mitgeteilte Erlaubnis zur „Zerstörung aller schädlichen Höfe und Befeste“ zu erwirken.

Die Burg Schönau wird zum ersten Male in einer Urkunde aus dem Jahre 1337 unter dem Namen Ezino erwähnt. Sie stand auf dem Hut- oder Bernhardsberg südlich von dem Dorfe Schönau auf dem Eigen.

Ihre starke Ringmauer umschloß einen mit zwei Brunnen versehenen Hof, an dessen Ostseite sich das Herrengebäude erhob, das mit der hier acht Fuß dicken Ringmauer verbunden war. Nach Süden lag ein Burgtor, desgleichen nach Norden. Nach den Hussitenkriegen verwendete man die Steine der damals noch hochragenden Burgwände zum Aufrichten der zerstörten Kirchenmauern. In der Kirche zu Schönau zeigte früher ein aus Holz geschnitzter Altar eine Abbildung der Burg vor ihrer Zerstörung.

Erbaut worden soll sie im Jahre 900 sein durch Markgraf Albrecht zu dem Zwecke, von hier aus die heidnischen Einwohner zu bekehren, richtiger gesagt, um ein freiheitsliebendes Volk der Staatsgewalt zu unterwerfen, denn die Bekehrung der sogenannten Heiden war ja meist nur das Mäntelchen, das der

<sup>\*)</sup> Zittauer.